

EIN NEUES BUCH ÜBER DIE BRONZEZEIT UNGARNS

TUDOR SOROCEANU

Nach ungefähr zwanzig Jahren veröffentlicht I. Bóna erst jetzt seine Habilitationsschrift die vor allem die Forscher der europäischen Bronzezeit interessiert (*Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen*, ArchHung, S. N., IL, 1975, 317 S., 26 Abb., 31 Pläne, 11 Verbreitungskarten, 281 Taf.). In ihr werden umfassend Fundverbände bekannt gegeben und von neuem veröffentlicht, was bereits einen wichtigen Beitrag bedeutet. Das Hauptanliegen der Arbeit ist aber die Darstellung der großen Kulturströmungen in der Bronzezeit, in erster Reihe der im mittleren Donaubecken.

Das Buch enthält eine Einführung und zwei Hauptteile. In der Einleitung (S. 7—30) erläutert der Verfasser die Veranlassung und Umstände für das Erscheinen des Buches. Außerdem enthält sie einige wichtige Abschnitte, in denen die Auffassung des Verfassers über Begriffe wie Kultur, Gruppe, Variante, Phase, Periode, Stammegebiet, Tellsiedlung, Ritus, Grabbrauch, Einflüsse und Wanderung geklärt werden. Eine Gliederung der geographischen Zonen Europas, eine kurze Forschungsgeschichte (erstmalig auch mit einer Periodisierung der archäologischen Forschung) und die Behandlung der relativen und absoluten Chronologie ergänzen die Einleitung.

Im ersten Teil werden die Kulturen in einer feststehenden Reihenfolge behandelt: eine kurze Forschungsgeschichte der betreffenden Kultur, die wichtigsten Meinungen darüber, die Grundlagen der Bearbeitung, Verbreitung, Siedlungen, Grabfelder, zeitliche Gliederung, Keramik, Bronze- und Goldfunde, Knochen- und Steinverarbeitung, auswärtige Beziehungen, relative Chronologie, Wirtschaftsleben und ein kurzer Überblick über die Geschichte jeder Stammesgruppe. Auf diese Weise werden die Kulturen Vátya, Periam, Spiralbuckelkeramik, Wietenberg, Vatina, Verbiecioara, die weiß inkrustierte pannonische Keramik und schließlich die Gáta-Kultur analysiert. Methodologisch bemerkenswert ist der Gedanke, die Kulturen Füzesabony — Vărşand (= Otomani) als eine größere kulturelle Einheit zu behandeln.

Der Verfasser bringt in seiner sorgfältig zusammengestellten Materialsammlung archäologische Denkmäler aus 39 Museen Ungarns, wobei fast in jedem Fall diese durch Abbildungen aus älteren Veröffentlichungen oder mit Druckstöcken aus den verschiedenen Museenarchiven ergänzt werden. Dadurch vermitteln die 281 Tafeln (zusammen mit den Textabbildungen) ein anschauliches Bild der Keramik und der Metallgegenstände aus dem mittleren Donaauraum und den Nachbargebieten. Von besonderer Bedeutung erscheint uns auch die in den meisten Fällen erstmalige Veröffentlichung von Plänen einiger Grabfelder und der Versuch ihre Horizontalstratigraphie festzulegen, was einen unleugbaren Fortschritt in der Interpretierung der Ausgrabungsergebnisse der ungarischen Bronzezeit darstellt.

Der zweite große Teil des Buches ist der Behandlung des Fundbestandes nach Gattungen vorbehalten. Das Kapitel VIII „Bemerkungen zur materiellen Kultur der mittleren Bronzezeit“ enthält die Darstellung einer ganzen Reihe von Keramikformen, Knochen- und Horngegenständen, Schnecken und Muscheln, Gattungen, die vom Verfasser als charakteristisch betrachtet werden: „... die typischen Gegenstände und Werkzeuge des täglichen Lebens in der mittleren Bronzezeit“. Das Kapitel IX ist den Metallgegenständen gewidmet und wird nach Gußformen, Werkzeugen und Waffen, Schmuckgegenständen und Depotfunden gegliedert.

In dem kurzen Schlußwort macht der Verfasser noch einmal auf die Dynamik des untersuchten Zeitabschnittes aufmerksam und geht besonders auf die Erstreckung der Träger der Hügelgräberkultur in dem Karpatenbecken ein, die durch einheitliche Kultur, Organisation und Waffen gekennzeichnet ist. Durch die Vermengung der einheimischen Bevölkerung mit den Neuankömmlingen wird dann eine neue gemeinsame Kultur geboren. Abkürzungen und ein Literaturverzeichnis beschließen den Text.

Bónas Buch stellt eine der umfangreichsten Arbeiten dar, die in letzter Zeit über die Bronzezeit im Karpatenbecken erschienen ist. Da der Verfasser mit einem archäologischen Fundgut aus hunderten von Siedlungen, Gräberfeldern und Hortfunden arbeitet, die den Raum zwischen den österreichischen Alpen und Transsilvanien, zwischen der Slowakei und dem Eisernen Tor umfassen, ist es beinahe unvermeidlich, daß ihm eine Reihe von Einzelheiten entgangen sind. Gleichzeitig gibt es einige Fragen, in denen wir eine von I. Bóna abweichende Meinung vertreten. Sie sollen hier zur Erörterung gestellt werden, um damit zu ihrer schärferen Fassung und Klärung beizutragen.

Es scheint ein gewisser Gegensatz zwischen Zielsetzung und Zielverwirklichung zu bestehen. Der Verfasser erklärt — und wir müssen zugeben, daß er es konsequent bis zum Schlusse des Buches durchführt: „Mein Ziel war nicht, die Typen der Keramik oder der bisher vernachlässigten Metallfunde, ihrer Verbreitung und Chronologie zu systematisieren — was ja nur ein Mittel sein kann — ich wollte vielmehr sämtliche Erscheinungen des Lebens und der Geschichte einer archäologischen Einheit mit gleichem Nachdruck untersuchen“. Andererseits wird uns an mehreren Stellen versichert (z. B. S. 250), daß eine tiefgehende Untersuchung notwendig ist („bis zu den Wurzeln“) und daß die auf Grund der ornamentierten Keramik gezogenen Schlußfolgerungen nur zu oberflächlichen Ergebnissen führen könnten. In voller Übereinstimmung mit dieser Betrachtungsweise, fragen wir uns aber, wie sich die Darstellung der großen Kulturströme in der donauländischen Bronzezeit mit der wiederholten Forderung vereinigen läßt, die archäologischen Materialien erschöpfend zu analysieren, da die Kenntnis dieser Bewegungen unvermeidlich durch die Typologie der Keramik vermittelt wird. Es ist einleuchtend, daß die von I. Bóna eingehend untersuchten Gegenstände (tragbare Herde, Fischpfannen, Wetzsteine, Trensen, verschiedene Knochen- oder Hornspitzen, Plättchen, Gegenstände aus Muscheln oder Schneckengehäuse u.s.w.) von großer Bedeutung für die Kenntnis des alltäglichen Lebens sind, aber nur in seltenen Fällen können sie gegenüber der feinen und verzierten Keramik bevorzugt werden. Selbst wenn das Ziel des Buches keine genaue Typologie der Keramik verfolgt, läßt sich diese Forschungsstufe nicht überspringen. Es scheint keine methodologische gültige Lösung zu sein, Elementen von sekundärer Bedeutung den Vorzug einzuräumen.

Es gibt auch einige Mängel, die die Verwendbarkeit des Buches beeinträchtigen. So fehlt ein zusammenfassender Katalog der im Text oder auf den Tafeln vorkommenden Fundstellen, den eine allgemeine Karte mit der Lokalisierung der Fundorte zu ergänzen hätte. Gerade diese beiden Hilfsmittel hätten als Ausgangspunkt der Untersuchung dienen müssen. Das Fehlen eines Orts-, Sach- und Namenregisters, manchmal auch von bibliographischen Hinweisen, die entweder mehrfach oder gar nicht vorkommen, die fehlende Numerierung der auf der Verbreitungskarte eingetragenen Ortschaften, teilen I. Bónas Buch in mehrere gesonderte Abschnitte, die nicht in genügendem Maße eine Einheit bilden.

Um kurz auf den Abbildungsteil einzugehen, soll die technische Ausführung der Fotografien lobend hervorgehoben werden. Gleichzeitig muß man aber auch auf einige manchmal störende Mängel hinweisen, wie z. B. das Fehlen von Zeichnungen für auf den Fotografien schwer erkennbare Teile. Das wenig sorgfältige Ausschneiden einiger Fotoabbildungen erschwert wichtige typologische Elemente zu erkennen, trotzdem in vielen Fällen (z. B. Deszk A) die ursprünglichen Abbildungen bereits vollständig veröffentlicht worden sind (Foltiny, FoliaArch, 3—4, 1941, Taf. I ff). Auf das Fehlen von Abbildungen, auf denen die für die einzelnen Kulturen charakteristischen Formen zusammengestellt sind, braucht nicht weiter eingegangen zu werden, da der Verfasser von vorne herein betont hatte, sie nicht berücksichtigen zu wollen. Die Verbreitungskarten stehen nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Text und den Fundlisten. Die Ausdehnung der Kulturen wird nur durch Kreise angegeben, die nicht durch allzu viele, verschiedene Zeichen bedeckt werden konnten, so daß ein statisches und wenig differenziertes Kartenbild entsteht, das keinen Einblick in die kulturellen Wechselbeziehungen und Überschneidungen gewährt.

Nach diesen mehr allgemeinen Bemerkungen, wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf zwei Einzelfragen lenken. Der erste Fall betrifft die Wietenbergkultur in Transsilvanien. Im Text werden 88 Fundstellen (Horedt, 1941) erwähnt, dann steigt ihre Zahl in einer kurzen Beilage auf 182, in Wirklichkeit sind es 189 (Horedt, Dacia, 4, 1960, 115 Anm. 43), um dann auf der Verbreitungskarte II, nicht ohne Mühe 135 Wietenbergfundstellen zählen zu können. Eine Erklärung dieser Unterschiede wäre erwünscht gewesen.

In dem dieser Kultur gewidmeten Kapitel führt I. Bóna für die Zeit von 1944 bis 1958 als einzige Veröffentlichung dieser Kultur nur die Arbeit von Z. Székely an, SCIV, 6, 1955, 843—863. Tatsächlich hätten noch folgende Arbeiten erwähnt werden müssen: D. und I. Berciu, Apulum, 2, 1943—45, 2—15, 32—39, 45, 46—53; I. H. Crişan, Din activitatea ştiinţifică a muzeului raional

Mediaş, 3, 1955—56, 32—34, pl. 1/12—13; K. Horedt, *Materiale*, 2, 1956, 18—19, 24 Abb. 10; Z. Székely, *Cercetări arheologice la Mediaş*, 1953 und von D. Popescu, die gerade in den *Acta-ArchHung*, 7, 1956, 317—318 veröffentlicht wurde. Es fehlen aber auch Arbeiten vor 1944, so F. Berciu, *Apulum*, 1, 1933—42, 24—38, aber auch vor 1914, wie z. B. die Veröffentlichung der Siedlung von Apahida, I. Kovács, *DolgCluj*, 2, 1911, 7—13. Diese hätte ihm auch die Anregung geboten auf die Frage der Beziehungen zwischen der Noua- und der Wietenbergkultur einzugehen. Es gibt auch keine überzeugenden Belege „einen stark gegliederten Klassencharakter“ in der Wietenbergkultur zu vertreten, der von den Trägern der Hügelgräberkultur beseitigt worden wäre. Für die Entstehung der Wietenbergkultur wird der Beitrag der Zók-Kultur stark überschätzt. Es ist übrigens nicht ersichtlich, wie die Träger der Zók-Kultur die Stämme der Vârşand-Füzesabony-Kultur in eine durchaus unwahrscheinliche Richtung gedrängt hätten, wobei die Frage offen bleibt, was mit der Hatvankultur geschah, die teilweise die gleichen Gebiete bewohnt und in gewissem Sinne zwischen Zók und Otomani eingeschoben ist.

In bezug auf die Bestattungen ist es nicht begründet, die Gefäße von Vinţ und Moigrad, als Grabbeigaben anzusprechen und drei echte Wietenberggräber: Apahida-Ritul Vişelilor (E. Orosz, *ArchÉrt*, 28, 1908, 179); Giurtelecu Şimleului (M. Moga, *SCIV*, 1, 1950, 132); Tirgu Secuiesc (K. Horedt, *SCIV*, 2, 1951, 204), außer Acht zu lassen.

Auch die umfangreiche Zuweisung von Einzel- und Verwahrkunden aus Bronze oder Gold an die Wietenbergkultur ist mit Vorbehalt aufzufassen. Die gesicherten Fälle sind ganz selten und allein die geographische Übereinstimmung ihrer Verbreitung ist nicht ausreichend, um sie zu rechtfertigen. Dem Verfasser ist übrigens die, für diese Frage wichtige Arbeit von I. Nestor, *Sargetia*, 1, 1937, 155—214 entgangen. Was die Beziehungen der Wietenbergkultur zu ihren Nachbarkulturen betrifft, wäre es notwendig gewesen, die Otomanienklave auf dem Gebiet der Wietenbergkultur im transsilvanischen Hochland zu erwähnen. Wenn auch neuere Arbeiten nicht herangezogen werden konnten (G. Lazarovici, *Apulum*, 9, 1971, 71 ff. mit Verbreitungskarte), so sei hier nur erwähnt, daß diese Frage bereits vor mehr als drei Jahrzehnten gestellt wurde (M. Roska, *FoliaArch*, 3—4, 1941, 61 Anm. 27).

Ohne auf andere Einzelheiten einzugehen (wie z. B. die Typologie der Keramik) ist festzustellen, daß die Begründung „es wäre unhistorisch gewesen“ die Wietenbergkultur in dem Buch nicht zu behandeln nicht überzeugt, da auch andere Kulturen, die viel eher mit den Gebieten Ungarns in Verbindung stehen, wie die Mad'arovec und Suciú-Kultur, nicht berücksichtigt wurden. Das Verfahren von I. Bóna (Einführung, S. 7, Anm. 1) die Analyse einiger Kulturgruppen auszuschließen, wäre eben so auch für die Wietenbergkultur gültig gewesen, über die verhältnismäßig viel und eingehend geschrieben wurde. Zudem fehlen Abbildungen (die in der älteren Literatur zugänglich gewesen wären), so daß dieses Kapitel kaum Neues bringt.

Ein zweiter Einzelfall betrifft die Mureşkultur (= Perjámos-Kultur), wo unsere Beobachtungen einigermaßen anderer Natur sind. Wie es bekannt ist, und auch von I. Bóna unterstrichen wurde (S. 112—113), besiedelten die Stämme der Mureşkultur vor allem Sumpfbiete, aber sowohl auf der Karte von S. 32—33 als auch auf den Verbreitungskarten I und II deckt sich keine der Siedlungsphasen dieser Kultur mit derartigen ökologischen Zonen. Bei der Forschungsgeschichte hätte man, wenn nicht die Ausgrabungen von I. H. Crişan (*SCIV*, 13, 1962, 142 Nr. 91), so doch die Untersuchungen von D. Popescu aus den Jahren 1942—43 (*Raport asupra activităţii ştiinţifice a Muzeului Naţional de Antichităţi în anii 1942—43*, Bucureşti, 1944, 10 ff.; ders., *Die frühe und mittlere Bronzezeit in Siebenbürgen*, Bukarest, 1944, 67) erwähnen sollen. Es muß auch richtig gestellt werden, daß in Pecica — Şanţul Mare keine neolithische Vinča-Turdaş-Schicht belegt ist, sondern daß es sich um äneolithische Scherben handelt (so P. Roman, *Dacia*, 15, 1971, 88 Abb. 36—37). Romans Arbeit konnte noch nicht herangezogen werden, aber die Behauptung (S. 84, 89) hätte einen bibliographischen Hinweis und Vergleichsmaterial erfordert. Es ist gleichfalls schwer zu glauben, daß die Siedlungen von Pecica und Periam zur gleichen Zeit beginnen (Tabelle S. 92). Das archäologische Fundgut aus den unteren Schichten von Periam hat gute Analogien in den Grabfeldern von Ószentiván und Deszk F, was in den Niveaus I—VII von Pecica nicht der Fall ist. Hier muß auch die Horizontalstratigraphie des Grabfeldes von Deszk A besprochen werden, wie sie vom Verfasser dargestellt wird (S. 89 und 91 Plan 19). Er verfolgt auf dem Plan drei Gefäßgruppen und erschließt aus ihnen zwei zeitlich getrennte Belegungsphasen, die aber zur gleichen Kultur gehören. Zu unserem Erstaunen stellten wir aber fest, daß bei einer Überprüfung des Planes von Deszk A, die nach den bei Bóna, Bronzezeit, Taf. 88—93, selbst gemachten Angaben vorgenommen wurde, etwa drei Viertel der Grabinventare nicht die von Bóna eingetragenen Gefäßtypen und einige Male, wie bei Grab 2, überhaupt keine Gefäßbeigaben enthielten (Abb. 1—4). Mit einer solchen subjektiven Arbeitsweise lassen sich welche Folgerungen

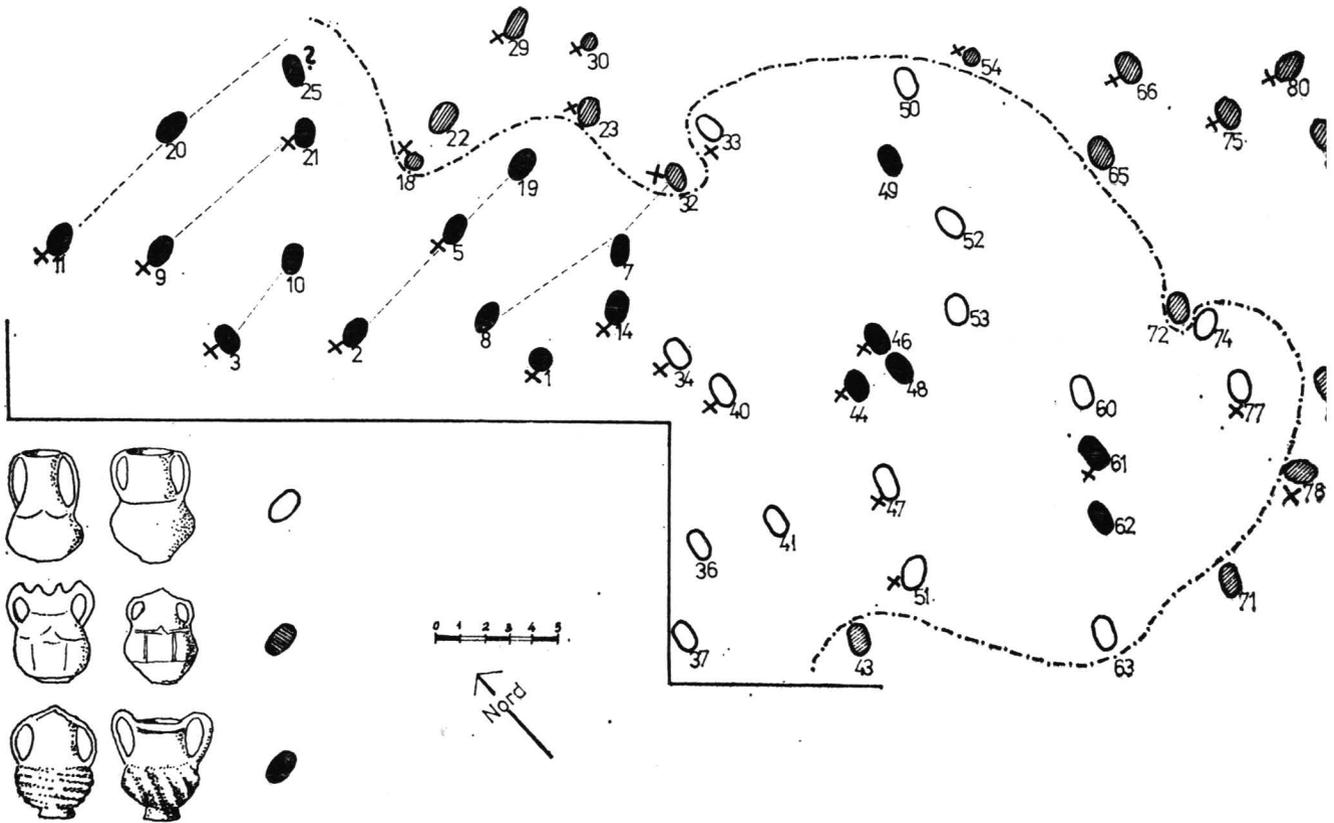


Abb. 1. Deszk A. Horizontalstratigraphie des Gräberfeldes (nach I. Bóna, Bronzezeit, S. 91 Plan 19). Die mit × bezeichneten Gräber enthalten andere Beigabentypen, als von I. Bóna angegeben wurde.

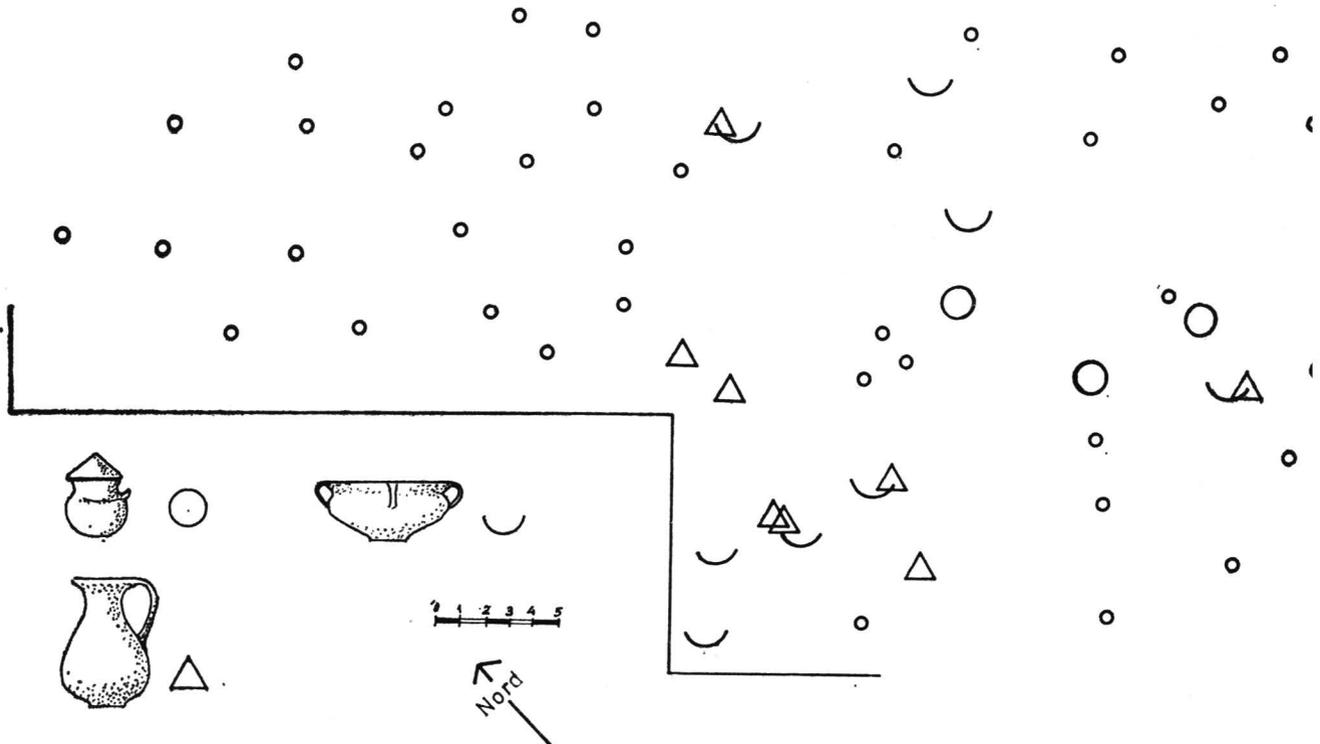


Abb. 2. Deszk A. Charakteristische Gefäßformen der frühen Phase.

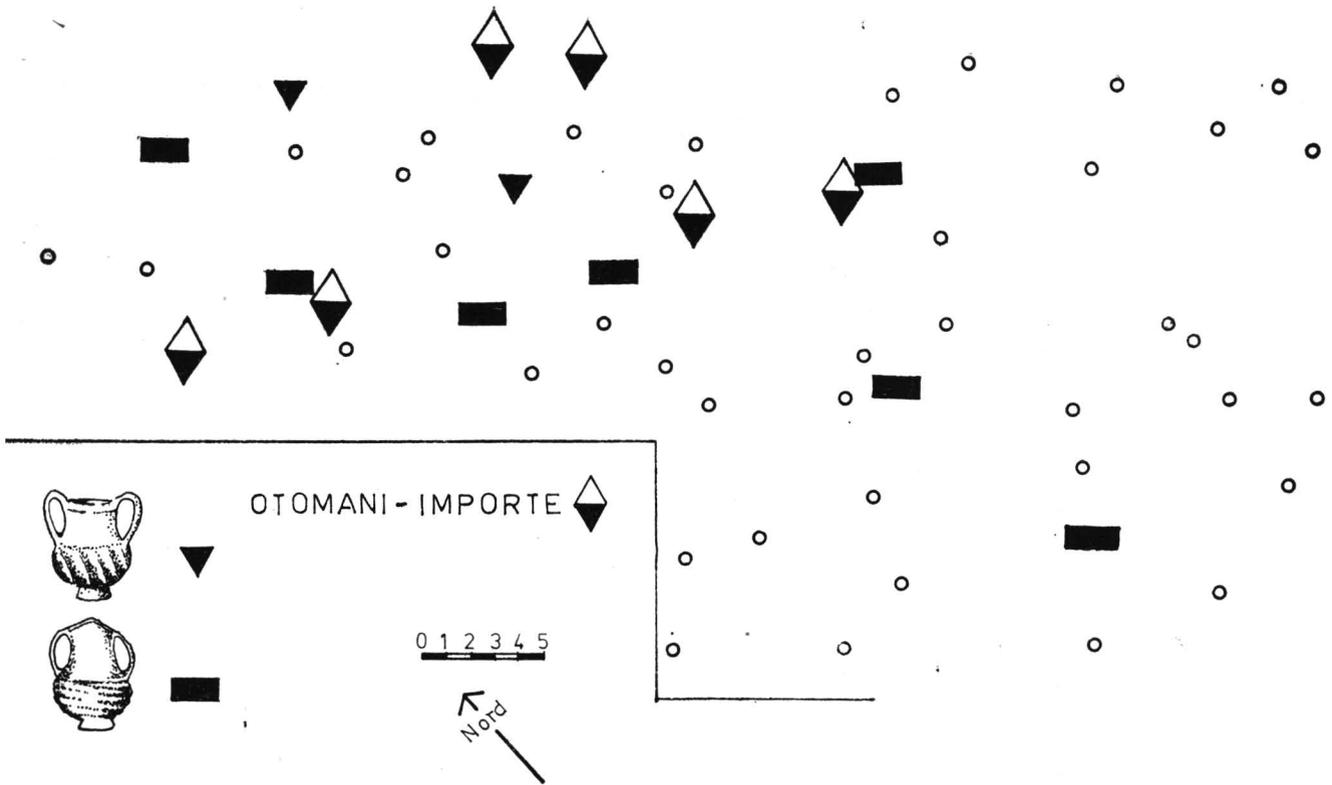


Abb. 3. Deszk A. Charakteristische Gefäßformen der späten Phase.

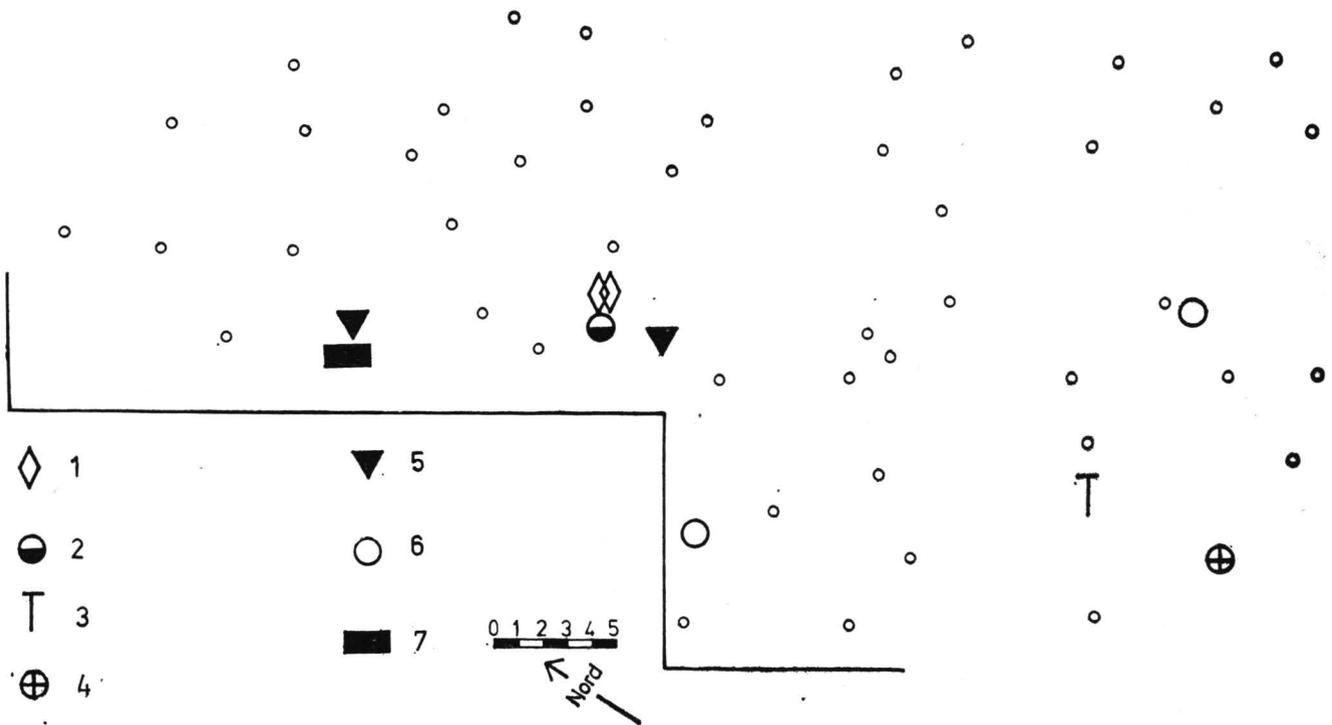


Abb. 4. Deszk A. Verbreitung der Metallfunde; 1 Hülsenkopfnadel; 2 Ring mit Spiralenden; 3 Nadel mit verbreitertem Kopf; 4 Ring; 5 Dolch; 6 Knöpfe; 7 Axt.

immer beweisen und das Beispiel von Deszk A läßt auch gewisse Zweifel aufkommen, inwieweit in anderen ähnlichen Fällen die Ergebnisse zuverlässig und zutreffend sind.

Ein allgemeiner Einwand betrifft das Fehlen eines Kapitels das Fragen des Überbaues behandelt. Man findet kaum eine Zeile über das geistige Leben oder über die sozialen Beziehungen, obwohl der Fundstoff dazu genügend Anregungen und Hinweise enthalten hätte. Erstaunlich ist auch das Fehlen eines zusammenfassenden Abschnittes über die Grabsitten, wie auch einiger *abschließender* Bemerkungen über die relative Chronologie der Bronzezeit im Karpatenbecken.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Forschungsergebnisse der letzten zwei Jahrzehnte, die seit der Niederschrift und dem Erscheinen des Buches verstrichen sind, unvermeidlich auch den Inhalt und Wert des Buches beeinträchtigen. Unsere Bemerkungen versuchten diesen Umstand zu berücksichtigen und sich nur auf das Material, die Literatur und die Probleme zu beziehen, die bereits im Jahre 1958 bestanden. Man hätte aber doch gewünscht, leichter aus dem Inhalt des Buches seine Bedeutung und Neuheit zu erkennen, die in der Einführung (S. 7 ff) betont wurde.